

**Peter Keiler (Freie Universität Berlin)**

**„Was *einem* Menschen allein absolut unmöglich, ist zweien möglich“ – Anmerkungen zu einigen Feuerbachischen Elementen im Spätwerk L. S. Vygotskijs\***

**Zur Einführung**

Die These, dass Vygotskij mit dem Werk des deutschen Philosophen Ludwig Feuerbach (1804-1872) nicht nur „sehr gut vertraut“ war und „es hoch schätzte“, sondern darüber hinaus in den Gedanken Feuerbachs auch einen wesentlichen „Ausgangspunkt für den Aufbau einer marxistisch-materialistischen Psychologie“ sah, ist keineswegs neu. Sie findet sich bereits 1982 im Anmerkungsteil des zweiten Bandes der russischen Vygotskij-Werkausgabe, und zwar als Kommentar zu einer Bezugnahme Vygotskijs auf Feuerbach im Rahmen der Schlussbemerkung von *Denken und Sprechen* (vgl. *Sobr. soč.*, Tom 2, S. 489, Anm. 99). Dieser Kommentar ist dann auch in den ersten Band der *Collected Works* übernommen worden (vgl. *Coll. Works*, Vol. 1, S. 348, Anm. 99), so dass besagte These, deren Autor übrigens L. A. Radzichovskij ist, zumindest dem englischlesenden internationalen Fachpublikum seit mehr als anderthalb Jahrzehnten geläufig sein sollte. Es ist daher durchaus bemerkenswert, dass sie bisher in der einschlägigen Sekundärliteratur keine nennenswerte Resonanz gefunden hat. Dies ist umso mehr zu bedauern, als das Bemühen um ein tieferes Verständnis des Verhältnisses Vygotskijs zu Feuerbach zu einer Reihe interessanter Einsichten nicht nur in das Werk Vygotskijs selbst, sondern auch in das wissenschaftspolitische Umfeld seines Schaffens führt.

So zeigt sich etwa, dass dieses Verhältnis keineswegs das einer geradlinigen Nachfolgebeziehung ist. Zwar kann im Sinne der eingangs zitierten Charakterisierung grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass Vygotskij zu den Auffassungen Feuerbachs eine durchgehend positive Einstellung hatte; zugleich muss jedoch gesehen werden, dass diese Einstellung sich in den verschiedenen Perioden seiner wissenschaftlichen Karriere in durchaus unterschiedlicher Weise äußerte:

In der ersten Periode (1924-1926/27) ist der „Feuerbachianismus“ für ihn offenbar die quasi selbstverständliche (und deshalb auch nicht thematisierte) Grundvoraussetzung für die Durchführung einer Wissenschaft von der „Psyche des gesellschaftlichen Menschen“ im

---

\* deutsche Version eines auf der XI. European Conference on Developmental Psychology (Mailand, 27.-31. August 2003) gehaltenen Referats (überarbeitete Fassung); Übersetzung der fremdsprachigen Zitate durch den Verfasser nach dem Wortlaut der *Coll. Works* (teilweise am russischen Original auf Adäquatheit hin überprüft und nötigenfalls korrigiert)

Sinne G. V. Plechanovs (vgl. Plechanow, 1955; Plechanow, 1958). Für ein besseres Verständnis dieses Ansatzes, wie er beispielsweise im ersten Kapitel der *Psychologie der Kunst* zum Ausdruck kommt (vgl. Wygotski, 1976, S. 12-19), sollten indes nicht nur die Schriften Plechanovs herangezogen werden, auf die sich Vygotskij direkt bezieht, sondern es ist auch das literarische und editorische Werk des Plechanov-Schülers A. M. Deborin zu berücksichtigen, der bis zum Ende der 1920er Jahre einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der sowjetischen Philosophie ausübte. Nicht nur, dass sich in Deborins Arbeiten an verschiedenen Stellen Bezüge auf Feuerbach finden, er hatte diesem auch anlässlich seines fünfzigsten Todestages (September 1922) eine umfangreiche Studie gewidmet und zwischen 1923 und 1926 gemeinsam mit L. A. Aksel'rod-Ortodoks drei Bände mit Originaltexten des Philosophen herausgegeben und durch all dies „viel zur Verbreitung Feuerbachscher Gedankengänge in Sowjet-Rußland beigetragen“ (Rawidowicz, 1931, S.496). Insofern ist es offenbar Ausdruck eines eher allgemeinen Trends, dass Vygotskijs Begeisterung für Feuerbachs „psychologischen Materialismus“ ihren ersten Höhepunkt in seinem 1926/27 verfassten großen Essay über die Krise der Psychologie erreicht, wo der Name Feuerbachs explizit für das Programm einer systematischen Umgestaltung der Psychologie auf konsequent materialistischer Grundlage steht (vgl. ASch Bd. 1, S. 236 f./S. 239/S. 245).

In der zweiten, der Ausarbeitung und Revision der Ausgangsversion der „kulturhistorischen Theorie“ gewidmeten Periode (d. h. zwischen 1927/28 und 1930/31) scheint Feuerbach für Vygotskij seine programmatischer Relevanz verloren zu haben, Rückgriffe auf ihn erfüllen jetzt nur mehr die Funktion eines methodologischen Korrektivs gegen das Ableiten der eigenen Konstruktionen in einen Idealismus Hegelscher Prägung (vgl. ASch Bd. 2, S. 634 sowie Vygotskij, 1989, S. 299 f.) – während schließlich in der dritten Periode (1931-34) das Verhältnis Vygotskijs zu Feuerbach überschattet ist von den Auswirkungen des sich 1930/31 in der sowjetischen Wissenschaftspolitik vollziehenden Umschwungs (vgl. Rawidowicz, 1931, S. 498 f.; van der Veer & Valsiner, 1991, S. 373-389; Keiler, 1999, S. 79-86/S. 139-142; Keiler, 2002, S. 302-333/S. 464 f.). Als Folge hiervon werden wir bei der Analyse des Vygotskij'schen Spätwerkes mit einer eigentümlichen Paradoxie konfrontiert: Einerseits gibt es gerade hier sowohl im Rahmen defektologischer und entwicklungspsychologischer Fragestellungen als auch auf dem Gebiet der Sprachpsychologie weitgehende inhaltliche Übereinstimmungen mit den Positionen Feuerbachs; andererseits finden sich aber in den Arbeiten der Jahre 1931-34, soweit bisher publiziert, auffallend wenige explizite Bezüge auf ihn, erscheinen vielmehr die Beziehungen Vygotskijs zu den Auffassungen Feuerbachs weitgehend verschleiert und sind bisweilen nur über aufwendige Recherchen zu belegen – Recherchen, für deren Durchführung außer der

Kenntnis der betreffenden Arbeiten Vygotskijs auch die hinreichende Vertrautheit mit den einschlägigen Schriften Feuerbachs eine unabdingbare Voraussetzung ist.

Wie im Abstract angedeutet, wird es im Folgenden um den „Krypto-Feuerbachianismus“ des ‘späten’ Vygotskij gehen, wobei mit dieser Aufgabenstellung eine doppelte Zielsetzung verbunden ist:

Zum einen möchte ich einen Eindruck von den methodischen Schwierigkeiten vermitteln, mit denen man konfrontiert ist, wenn man die These Radzichovskijs von der starken Affinität Vygotskijs zu den Auffassungen Feuerbachs nicht einfach nur als das Expertenurteil eines ‘Insiders’ hinnimmt, sondern dazu übergeht, diese These auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Zum anderen soll, gestützt auf entsprechendes Beweismaterial, gezeigt werden, dass an besagter These tatsächlich ‘etwas dran’ ist, letztlich sogar mehr, als die Worte Radzichovskijs vermuten lassen.

Zum Einstieg in die Problematik sollen zwei Stellen im Spätwerk Vygotskijs dienen, wo einerseits sein Bezug auf Feuerbach ganz deutlich ist, andererseits bei näherer Untersuchung aber auch sehr schnell die Komplexität des sich dahinter verbergenden Verhältnisses erkennbar wird.

### **Deutlich und zugleich problemgeladen**

Bei der ersten Stelle handelt es sich um das Schlusswort von Vygotskijs Einleitung in das 1932 erschienene Buch Ekaterina Gračevas über die Erziehung und Unterrichtung von Kindern mit schwerer geistiger Behinderung, bei der zweiten um einen Passus aus dem Schlussteil des letzten Kapitels von *Denken und Sprechen*, das bekanntlich bereits als posthumes Werk veröffentlicht wurde.

Besagtes Schlusswort der Einleitung zu Gračevas Buch lautet:

„Nur die soziale Erziehung kann die Einsamkeit der Idiotie und der tiefen Zurückgebliebenheit überwinden, das schwer zurückgebliebene Kind durch den Prozess der Menschwerdung führen; denn – nach einer bemerkenswerten Redewendung von L. Feuerbach, die als Motto für eine Lehre von der Entwicklung des anomalen Kindes dienen könnte –: was dem Einzelnen absolut unmöglich ist, ist zweien möglich. Fügen wir hinzu: Das, was auf der Ebene der individuellen Entwicklung unmöglich ist, wird auf der Ebene der sozialen Entwicklung möglich“ (Sobr. soč., Tom 5, S. 230 bzw. Coll. Works, Vol. 2, S. 218 f.).

Und am Ende von *Denken und Sprechen* heißt es: „Das Wort ist im Bewusstsein das, was nach *Feuerbach* für den Einzelnen absolut unmöglich, für Zwei aber möglich ist. Es ist der

direkteste Ausdruck der historischen Natur des menschlichen Bewusstseins“ (Vygotskij, 2002, S. 467; Name Feuerbachs im russ. Orig. nicht hervorgehoben).

So deutlich nun diese beiden Bezugnahmen auf Feuerbach sind, als so problemgeladen erweisen sie sich bei näherer Betrachtung. So fällt als Erstes auf, dass Vygotskij in beiden Fällen auf eine Quellenangabe verzichtet, so dass eine unmittelbare Verifikation, d.h. die Überprüfung, inwieweit das, was Vygotskij mit den Quasi-Zitaten aussagen möchte, sich auch tatsächlich bei Feuerbach findet, nicht möglich ist. Zweitens liegt, wenn man den Wortlaut der beiden Quasi-Zitate miteinander vergleicht, die Annahme nahe, dass sich Vygotskij in beiden Fällen auf *ein und dieselbe* Originalaussage Feuerbachs bezieht, der dadurch, dass sie in zwei völlig unterschiedlichen thematischen Zusammenhängen bezogen wird, ein jeweils anderer Sinngehalt verliehen wird. Damit gibt aber Vygotskij nicht nur ein sehr eindrucksvolles Anwendungsbeispiel jener Überlegungen zum Verhältnis von Bedeutung und Sinn, wie er sie selbst im Schlusskapitel von *Denken und Sprechen* angestellt hat (vgl. Vygotskij, 2002, S. 448 f.), sondern er provoziert auch den Verdacht, dass er entweder in der Einleitung zu Gračevs Buch oder im Schlusskapitel von *Denken und Sprechen*, wenn nicht gar in beiden Fällen, die betreffende Originalaussage Feuerbachs falsch interpretiert hat.

### **„Der Mensch mit Mensch – die Einheit von Ich und Du – ist Gott“**

Ein Verdacht, der sich noch zu erhärten scheint, wenn man die Aussage Feuerbachs in ihren ursprünglichen Kontext (den Paragraphen 12 der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ von 1843) re-integriert und dann feststellen muss, dass hier in der Tat, zumindest vordergründig, ‘von etwas ganz anderem die Rede’ ist – geht es doch Feuerbach darum, an einem „sinnfälligen Beispiel“ die grundlegende „Wahrheit“ zu demonstrieren,

„daß die Vorstellung des Menschen von Gott nichts andres ist als eine Vorstellung des menschlichen Individuums von seiner Gattung, daß Gott als der Inbegriff aller Realitäten oder Vollkommenheiten nichts andres ist als der zum Nutzen des beschränkten Individuums kompendiarisch zusammengefaßte Inbegriff der unter die Menschen verteilten, im Laufe der Weltgeschichte sich realisierenden Eigenschaften der Gattung“ (zit. nach GW 9, 279).

So sei etwa das Gebiet der Naturwissenschaften

„seinem quantitativen Umfang nach für den einzelnen Menschen ein völlig unübersehbares, unermeßliches. Wer kann zugleich die Sterne am Himmel und die Muskeln und Nerven am Leibe der Raupe zählen? (...) Wer kann zugleich die Unterschiede der Höhen und Vertiefungen im Monde und zugleich die Unterschiede der

zahllosen Ammoniten und Terebrateln beobachten? Aber was nicht der einzelne Mensch weiß und kann, das wissen und können die Menschen zusammen. (...) Während der eine Mensch bemerkt, was auf dem Monde oder Uranus vorgeht, ist ein anderer auf der Venus oder in den Eingeweiden der Raupe oder sonst an einem Orte ... Ja, während der Mensch diesen Stern vom Standpunkte Europas aus beobachtet, beobachtet er zugleich denselben Stern vom Standpunkte Amerikas aus. Was *einem* Menschen allein absolut unmöglich, ist zweien möglich“ (ebd., S. 279 f.).

Wenn nun Vygotskij sich diesen letzten Satz herausgreift, um zu unterstreichen, dass der Grundgedanke seiner eigenen Konzeption für die Erziehung von Kindern mit schwerer geistiger Behinderung eigentlich schon in den Auffassungen Feuerbachs angelegt ist, so kann dem Vorwurf einer groben Irreführung nur durch den Nachweis begegnet werden, dass ebendieser Satz als Chiffre auch für andere Passagen im Werk Feuerbachs stehen könnte, die dem, worum es Vygotskij eigentlich geht, viel eher entsprechen als die fragliche Passage der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“. Und tatsächlich lässt sich ein solcher Nachweis führen.

Bleibt man innerhalb der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“, dann kämen nämlich noch mindestens drei weitere Paragraphen in Frage, die gewissermaßen als ‘Ausbau’ des Feuerbach’schen Grundgedankens in die Richtung des von Vygotskij ‘eigentlich Gemeinten’ begriffen werden können, und zwar die Paragraphen 61, 62 und 65. So lautet der Paragraph 61:

„Der einzelne Mensch *für sich* hat das *Wesen* des Menschen *nicht in sich, weder in sich als moralischem, noch in sich als denkendem Wesen*. Das *Wesen* des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der *Einheit des Menschen mit dem Menschen* enthalten – eine Einheit, die sich aber nur auf die *Realität* des *Unterschieds* von Ich und Du stützt“ (ebd., S. 338 f.).

Weiter dann der Paragraph 62: „*Einsamkeit* ist *Endlichkeit* und *Beschränktheit*, *Gemeinschaftlichkeit* ist *Freiheit* und *Unendlichkeit*. Der Mensch *für sich* ist Mensch (im gewöhnlichen Sinn); der Mensch *mit* Mensch – die *Einheit von Ich und Du* – ist *Gott*“ (ebd., S. 339).

Und im Paragraphen 65 schließlich verweist Feuerbach darauf, dass er bereits im *Wesen des Christentums* (1841) „das Geheimnis des *gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Lebens* – das Geheimnis der *Notwendigkeit des Du für das Ich* –“ entschlüsselt habe. Danach besteht dieses „Geheimnis“ in der

„Wahrheit, daß *kein Wesen*, es sei und heiße nun Mensch oder Gott oder Geist oder Ich, *für sich selbst* allein ein *wahres*, ein *vollkommnes*, ein *absolutes* Wesen, daß die *Wahrheit*

und *Vollkommenheit* nur ist die *Verbindung*, die *Einheit* von zwei sich wesensgleichen Wesen. Das höchste und letzte Prinzip der Philosophie ist daher die *Einheit des Menschen mit dem Menschen*. Alle wesentlichen Verhältnisse ... sind nur verschiedene Arten und Weisen dieser Einheit“ (ebd., S. 339 f.).

Und gehen wir dann diesem expliziten Hinweis auf das *Wesen des Christentums* nach, so finden sich in dieser Schrift gleich zwei Passagen, die sich sehr gut mit dem von Vygotskij zitierten Satz ‘auf den Punkt’ bringen lassen. In der einen heißt es:

„So ist der *Mensch der Gott des Menschen*. Daß er *ist*, verdankt er der *Natur*; daß er *Mensch* ist, dem Menschen. Wie er nichts physisch vermag ohne den andern Menschen, so auch nichts geistig. Vier Hände vermögen mehr als zwei; aber auch vier Augen sehen mehr als zwei. Und diese *vereinte* Kraft unterscheidet sich nicht nur quantitativ, sondern auch *qualitativ* von der *vereinzelt*. Einzelnen ist die menschliche Kraft eine beschränkte, *vereinigt* eine *unendliche* Kraft. (...) Witz, Scharfsinn, Phantasie, Gefühl, als unterschieden von der Empfindung, Vernunft als subjektives Vermögen, alle diese sogenannten Seelenkräfte sind *Kräfte der Menschheit*, nicht des Menschen als eines Einzelwesens, sind Kulturprodukte, Produkte der menschlichen Gesellschaft“ (zit. nach GW 5, S. 166).

Und in der anderen Passage lesen wir: „Gemeinsamkeit erhöht die Gemütskraft, steigert das Selbstgefühl. Was man *allein* nicht vermag, vermag man *mit andern*. Alleingefühl ist Beschränktheitsgefühl, Gemeingefühl Freiheitsgefühl“ (ebd., S. 224, Fußn.).

Und dass Vygotskij mit seinem Rekurs auf Feuerbach genau *diese* Bestimmungen im Sinn hat, wird nur allzu deutlich, wenn wir zum Ausgangspunkt unserer ‘philologischen’ Exkursion, also Vygotskijs Einleitung zu Gračevs Buch, zurückkehren und uns den umfassenderen Kontext ansehen, in dem die Bezugnahme auf die „bemerkenswerte Redewendung von L. Feuerbach“ steht.

### **Ein aufschlussreicher Textvergleich**

Im letzten Teil besagter Einleitung referiert nämlich Vygotskij zunächst eine empirische Studie von V. Krasuskij, die gezeigt hatte, dass sich selbst überlassene geistigbehinderte Kinder untereinander Gruppen von „gemischter Intelligenz“ bilden (analog der gemischten Altersstruktur, die sich in spontan gebildeten Gruppen normaler Kinder findet), geht dann auf die Auffassungen Edouard Séguins, eines prominenten Vertreters der Behindertenpädagogik des 19. Jahrhunderts, ein und zieht schließlich folgende Bilanz:

„Der Pfad der Entwicklung verläuft für das schwer zurückgebliebene Kind durch die Zusammenarbeit, die soziale Hilfe eines anderen menschlichen Wesens, das anfänglich sein Geist, sein Wille, seine Tätigkeit ist. Eine Behauptung, die vollständig mit dem Gang

der Entwicklung eines normalen Kindes übereinstimmt. *Der Pfad der Entwicklung eines schwer zurückgebliebenen Kindes verläuft durch die Beziehungen und die Zusammenarbeit mit anderen Menschen.* Aus genau diesem Grund enthüllt uns die soziale Erziehung von schwer zurückgebliebenen Kindern Möglichkeiten, die vom Standpunkt einer rein biologisch fundierten physiologischen Erziehung (wie Séguin sein System nannte) völlig utopisch erscheinen. Der Ausdruck *Idiot ...* bedeutet wörtlich übersetzt *Einzelgänger*, einsamer Mensch: Er ist wirklich allein mit seinen Empfindungen, ohne jeden intellektuellen oder moralischen Willen. (...) Die zeitgenössische wissenschaftliche Forschung belegt eindeutig ..., dass Einsamkeit die Quelle der Idiotie ist. (...) In dieser Hinsicht stellt, wie bereits gesagt, die soziale Erziehung für die schwer zurückgebliebenen Kinder den einzig gangbaren und wissenschaftlich vertretbaren Weg dar. Mehr noch, sie allein ist fähig, die wegen eines biologischen Defektes nicht vorhandenen Funktionen herauszubilden. Nur die soziale Erziehung kann die Einsamkeit der Idiotie und der tiefen Zurückgebliebenheit überwinden, das schwer zurückgebliebene Kind durch den Prozess der Menschwerdung führen; denn – nach einer bemerkenswerten Redewendung von L. Feuerbach, die als Motto für eine Lehre von der Entwicklung des anomalen Kindes dienen könnte –: was dem Einzelnen absolut unmöglich ist, ist zweien möglich“ (Sobr. soč., Tom 5, S. 229 f. bzw. Coll. Works, Vol. 2, S. 218 f.).

Nach allem ist also Vygotskijs Rekurs auf die „bemerkenswerte Redewendung L. Feuerbachs“ alles andere als eine grobe Irreführung oder gar bloß eine leere Phrase. Vielmehr liegt diesem Rekurs offenbar das zugrunde, was I. Kant als eine „*Synthesis*“ bezeichnet hat und worunter er „in der allgemeinsten Bedeutung die Handlung“ verstand, „verschiedene Vorstellungen zueinander hinzuzutun, und ihre Mannigfaltigkeit in einer Erkenntnis zu begreifen“ (vgl. Kant, 1956, 116). Dabei liegt die Schwierigkeit offenbar darin, dass dieser Prozess nicht einfach umkehrbar ist, d.h. man nicht ohne weiteres vom Resultat der „*Synthesis*“ auf jene „verschiedenen und mannigfaltigen Vorstellungen“ zurückschließen kann, die ihr als Ausgangsmaterial zugrunde liegen. Vielmehr muss dieses Ausgangsmaterial bekannt sein, damit überhaupt die in Frage stehende Synthese als eine solche erkennbar wird. Für den vorliegenden Fall bedeutet dies, dass für die Erkenntnis dessen, was Vygotskij mit dem Rückgriff auf die „bemerkenswerte Redewendung L. Feuerbachs“ aussagen will, eine Vorab-*Kenntnis* der Schriften Feuerbachs oder zumindest eine hinreichende Vertrautheit mit den Kerngedanken seiner Philosophie eine notwendige Voraussetzung ist.

### **Versuch einer Dechiffrierung**

Dies wird übrigens noch deutlicher, wenn man versucht, den Sinn des Quasi-Zitats am Ende von *Denken und Sprechen* zu entschlüsseln.

Hier müsste sich Vygotskij, wenn man den genauen Wortlaut nimmt, ebenfalls auf den Paragraphen 12 der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ beziehen – was aber, wie wir

bereits wissen, keinen rechten Sinn ergibt, weil es ja in diesem Paragraphen darum geht, am Beispiel der Naturwissenschaften den grundlegenden Gedanken zu erläutern, dass Gott als der Inbegriff aller Realitäten oder Vollkommenheiten nichts anderes ist als der kompendiarisch zusammengefasste Inbegriff der unter die Menschen verteilten, im Laufe der Weltgeschichte sich realisierenden Eigenschaften der Gattung.

Ein nochmaliger Durchgang durch die einschlägigen Schriften Feuerbachs ergibt dann, dass Vygotskij am Ende von *Denken und Sprechen* offenbar bestimmte Überlegungen Feuerbachs aus seiner Hegel-Kritik, die das Verhältnis von Denken und Sprache betreffen, mit einem Grundgedanken Feuerbachs zusammenzuführen versucht, der sich zwar auch in den „Grundsätzen der Philosophie“ findet, aber eben nicht in jenem Paragraphen, aus dem das Quasi-Zitat stammt. „Nicht allein, nur selbender kommt man zu Begriffen, zur Vernunft überhaupt“, lesen wir im Paragraphen 42; und weiter: „Zwei Menschen gehören zur Erzeugung des Menschen – des geistigen so gut wie des physischen: Die Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen ist das erste Prinzip und Kriterium der Wahrheit und Allgemeinheit“ (GW 9, S. 324). Und in Feuerbachs „Kritik der Hegelschen Philosophie“ heißt es: „Die Sprache ist ... nichts anderes als die *Realisation der Gattung*, die Vermittlung des Ich mit dem Du, um durch die Aufhebung ihrer individuellen Getrenntheit die Einheit der Gattung darzustellen“ (GW 9, S. 27). Jedwede sprachliche Darstellung eines Gedankens ist darum

„nicht eine Vermittlung des Gedankens in und für den Gedanken selbst, sondern eine Vermittlung mittelst der Sprache zwischen dem Denken, *inwiefern es meines* ist, und dem Denken des *andern*, *inwiefern es seines* ist ... eine Vermittlung, durch die ich bewähre, daß *mein* Gedanke nicht meiner, sondern Gedanke *an und für sich* ist, welcher daher ebensogut wie der meinige der Gedanke des andern sein kann“ (ebd., S. 28 f.).

M.a.W.: Die sprachliche Äußerung ist „das Mittel, wodurch ich meinen Gedanken die Form der Meinheit nehme, auf daß sie der andere als seine eigenen erkenne“ (ebd., S. 31).

All dies dahingehend ‘auf den Punkt’ zu bringen, dass Feuerbach zufolge das Wort immer nur im Bewusstsein von mindesten zwei Menschen möglich ist, ist dann auf alle Fälle sachlich gerechtfertigt, wenn es auch sicherlich nicht legitim ist, diese Aussage als ein Quasi-Zitat zu präsentieren.

### **Plädoyer für einen Perspektivwechsel**

Ziehen wir nun eine vorläufige Bilanz, so können wir als Erstes festhalten, dass das bisher demonstrierte Verfahren, ausgehend von expliziten Bezugnahmen auf Feuerbach näheren

Aufschluss über Feuerbachische Elemente im Spätwerk Vygotskijs zu gewinnen, durchaus zum Erfolg führen kann. Immerhin lässt sich ja auf diese Weise zeigen, dass im ‘späten’ Vygotskij wesentlich mehr „Feuerbach“ enthalten ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Allerdings müssen wir uns zugleich aber auch eingestehen, dass dies ein recht begrenzter Erfolg ist – ein Erfolg zudem, der sich keineswegs voraussetzungslos einstellt. Nicht nur, dass die betreffende Methode lediglich dort angewendet werden kann, wo es bereits bei Vygotskij deutliche Hinweise auf Feuerbach gibt; man muss auch von vornherein zumindest eine ungefähre Vorstellung haben, *wo* man bei Feuerbach zu suchen hat, um den hinter Vygotskijs Quasi-Zitaten verborgenen Sinn zu erschließen, und kann dann am Ende doch nie sicher sein, das Richtige getroffen zu haben.

Wenn dem aber so ist, wäre es dann nicht überhaupt sinnvoller, zur systematischen Klärung des Verhältnisses Vygotskijs zu Feuerbach gleich den umgekehrten Weg einzuschlagen, d.h. sich zunächst gründlich mit den Schriften Feuerbachs und den darin enthaltenen psychologischen Anschauungen vertraut zu machen und dann das Werk Vygotskijs Schritt für Schritt darauf hin zu untersuchen, inwieweit es, offen oder kaschiert, Feuerbachische Elemente enthält? Dass dies in der Tat nicht nur die sinnvollere, sondern auch die erfolgreichere Methode ist, habe ich bereits anderenorts ausführlich zu belegen versucht (vgl. Keiler, 1990; Keiler, 1991; Keiler, 1994 u. Keiler, 1997 bzw. 1999). Im Folgenden will ich mich daher auf die wichtigsten der dabei gewonnenen Einsichten beschränken:

Zunächst einmal müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass niemand anders als Feuerbach selbst der „Feuerbach der Psychologie“ war, und dies keineswegs nur im übertragenen, sondern durchaus im buchstäblichen Sinne. Tatsächlich bildet ja von seinen frühen (erstmalig 1830 publizierten) *Gedanken über Tod und Unsterblichkeit* (vgl. GW 1) bis zu seiner Schrift „Zur Moralphilosophie“ von 1868 (vgl. Feuerbach, 1994) die Beschäftigung mit psychologischen Fragestellungen zwar nicht das dominierende Leitmotiv seiner wissenschaftlichen Arbeit überhaupt, aber doch immerhin ein nahezu durchgehendes, dabei äußerst prägnantes *Apropos* zu den verschiedensten von ihm behandelten Thematiken, und selbst seine Hegel-Kritik ist in wesentlichen Momenten vom Standpunkt der Psychologie formuliert<sup>1</sup>. Aber nicht nur, dass sich sein permanentes Geltendmachen „innerer Gründe“ bei näherer Überprüfung immer als letztlich psychologische Argumentation erweist – mit dem 1846 im Rahmen des zweiten Bandes seiner *Sämtlichen Werke* publizierten Aufsatz „Wider den Dualismus von Leib und Seele, Fleisch und Geist“ (vgl. GW 10) und dem zwanzig Jahre

---

<sup>1</sup> Ein Sachverhalt, auf den übrigens G.V. Plechanov bereits 1897 im Zusammenhang seiner Auseinandersetzung mit der ästhetischen Theorie N.G. Černyševskijs hingewiesen hat (vgl. Plechanow, 1955, S. 463 f.). – Siehe Feuerbach selbst zu dieser Frage in Grün I, S. 390.

später erschienenen großen Essay „Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit“ (vgl. GW 11) liegen auch zwei Abhandlungen Feuerbachs vor, die bereits bei oberflächlicher Betrachtung als in ihrer Grundthematik psychologische Arbeiten erkennbar sind und nach eingehenderer Analyse gar als Untersuchungen von programmatischem Charakter eingestuft werden müssen, findet man doch hier, vermittelt über die tiefgreifende Kritik verschiedener idealistischer Ansätze, klar und unmissverständlich die theoretisch-methodologischen Grundsätze einer konsequent materialistischen Psychologie formuliert.<sup>2</sup> Darüber hinaus bekennt sich Feuerbach an so vielen Stellen und mit so deutlichen Worten zur Psychologie (vgl. etwa Grün I, S. 395), widerspiegeln zudem verschiedene seiner Schriften auf so eindrucksvolle Weise auch wesentliche inhaltlich-psychologische Einsichten, dass man ohne Übertreibung sagen kann, das Gesamtwerk enthalte ein regelrechtes System von Richtlinien und Aussagen von unmittelbarer Relevanz für den Entwurf und die Durchführung einer materialistischen und dabei kulturhistorisch orientierten Psychologie (wofür etwa seine Bemerkungen über die Entstehungsbedingungen des *menschlichen Gewissens* [vgl. GW 7, S. 137/ S. 139/S. 141 sowie Feuerbach, 1994, S. 422] ein besonders überzeugendes Beispiel abgeben).

### **Das „Feuerbach-Prinzip“ im Spätwerk Vygotskijs**

Wenn man all dies berücksichtigt, was wäre dann unter dem „Feuerbach-Prinzip“ im Spätwerk Vygotskijs zu verstehen?

Während für Vygotskij als den Autor der *Krise der Psychologie* die Schriften Feuerbachs ein allgemein anerkanntes Referenz-System sind, das problemlos als Quelle für Zitate genutzt werden kann, dienen dem ‘späten’ Vygotskij die Auffassungen Feuerbachs als nach außen weitgehend kaschierte Richtlinie seiner theoretischen Arbeit und als stillschweigendes Kriterium der Analyse und Bewertung der in diese Arbeit eingehenden einschlägigen Literatur. Das heißt, der ‘späte’ Vygotskij schaut sozusagen ‘durch die Feuerbach’sche Brille’ bzw., wenn man die von ihm selbst bisweilen verwendete Prismenmetapher vorzieht: Seine Rezeption von Gegenwartsautorinnen und -autoren sowie die Neubewertung früherer Autoren werden durch das ‘Prisma’ der Auffassungen Feuerbachs ‘gebrochen’. In Hinblick auf die

---

<sup>2</sup> N.B.: Während Plechanov im zweiten und dritten Kapitel seiner (erstmalig 1908 erschienenen) *Grundprobleme des Marxismus* wiederholt aus *beiden* Schriften zitiert, finden sich bei Vygotskij (in dem 1926/27er Essay über die Krise der Psychologie und in seinem 1930 veröffentlichten Aufsatz „Psyche, Bewusstsein, Unbewusstes“) lediglich Zitate aus bzw. Verweise auf „Wider den Dualismus“ (vgl. ASch Bd. 1, S. 236 f./S. 239/S. 245 und Coll. Works, Vol. 3, S. 116); insofern kann seine Vertrautheit mit „Über Spiritualismus und Materialismus“ nur aus inhaltlichen Übereinstimmungen erschlossen werden, wie sie sich z.B. in seinem 1924er Aufsatz „Zur Psychologie und Pädagogik der kindlichen Defektivität“ finden (vgl. hierzu Keiler, 1999, S. 322 f. sowie Keiler, 2002, S. 227/S. 414, Anm. 30).

zeitgenössische Literatur wird dies bereits sehr deutlich in seinen Bezugnahmen auf die Forschungsergebnisse von V. S. Krasuskij (vgl. Coll. Works, Vol. 2, S. 200 f./S. 217) und D. McCarthy (vgl. Vygotsky, 1978, S. 87), kommt aber noch klarer in seinem Rekurs auf die Ergebnisse von S. Fajans (vgl. ASch Bd. 2, S. 145 ff.) und W. Peters (vgl. ebd., S. 149 f.)<sup>3</sup> zum Ausdruck, wird hier doch auch explizit der Feuerbach'sche Begriff der *Gemeinschaft* (russ.: „obščnost“) bemüht. Und was die Bewertung früherer Autoren betrifft, so zeigt sich der „Feuerbachianismus“ Vygotskijs, wie wir bereits gesehen haben, sehr deutlich in seiner Bezugnahme auf die Arbeit von E. Séguin. Aber auch die Rückgriffe auf die Schriften L. Tolstojs und F. M. Dostoevskijs im letzten Kapitel von *Denken und Sprechen* (vgl. Vygotskij, 2002, S. 434-437/S. 439 f./S. 444 f.) könnten als Beispiele herangezogen werden.

Aufs Ganze gesehen lässt sich so das Verhältnis des 'späten' Vygotskij zu Feuerbach wohl am sinnfälligsten mit Hilfe jenes 'Schlüsselwortes' erfassen, dem zufolge es „in unserer Rede immer einen Hintergedanken, einen verborgenen Subtext (gibt)“ (vgl. Vygotskij, 2002, S. 460). In diesem Sinne wären dann Feuerbachs Reflexionen (insbesondere seine Ausführungen über die fundamentale Bedeutung des „Du“ für das „Ich“ und die synergetischen Effekte der „Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen“) als „verborgener Subtext“ zu den offen ausgebreiteten Konzeptionen Vygotskijs zu charakterisieren. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, dass diese Konzeptionen sich einfach auf die psychologischen Anschauungen Feuerbachs reduzieren ließen oder dass man sie direkt aus ihnen ableiten könnte; aber der Rekurs auf den psychologischen Ansatz Feuerbachs trägt, wie ich zu zeigen versucht habe, allemal zu einem tieferen Verständnis zentraler Theoreme des Vygotskij'schen Spätwerkes bei. Dies gilt insbesondere sowohl für *seine* (bereits 1931 in der *Entwicklungsgeschichte der höheren psychischen Funktionen* explizierte) Auffassung von „Interiorisation“<sup>4</sup> als auch die in der vierten Lektion der *Grundlagen der Pädologie* detailliert vorgestellte Theorie der „Wechselwirkung zwischen Idealformen und rudimentären Formen“ in der Entwicklung der höheren, spezifisch menschlichen Charakteristika und Formen der kindlichen Tätigkeit (vgl. Vygotskij, 2007) – eine Theorie, die von A. N. Leont'ev auf so schreckliche Weise fehlinterpretiert worden ist, der sie, in offener Unkenntnis der tatsächlichen Quellen Vygotskijs, als der idealistischen Soziologie eines E. Durkheim entlehnt abqualifizieren zu müssen glaubte (vgl. Leont'ev, 2001).

<sup>3</sup> Auf welche Schrift von Peters sich Vygotskij hier bezieht, konnte bisher nicht ermittelt werden; der in ASch Bd. 2 angegebene 1927er Zeitschriften-Aufsatz über die Entwicklung von Wahrnehmungsleistungen beim Kind kommt nachweislich nicht als Quelle in Betracht.

<sup>4</sup> Vgl. Die relevanten Passagen im fünften Kapitel der *Entwicklungsgeschichte der höheren psychischen Funktionen* (Sobr. Soč., Tom 3, S. 144 ff. bzw. Coll. Works, Vol. 4, S. 105 f.) mit Feuerbachs Reflexionen über die Entstehung des menschlichen Gewissens (GW 7, S. 137; Feuerbach, 1994, S. 419-423).

Als Fazit lässt sich so festhalten, dass mit dem Programm einer systematischen Erschließung des Vygotskij'schen Spätwerks und der Wiederaufnahme von in seiner letzten Schaffensperiode initiierten, aber nach seinem Tode nicht weiter verfolgten Forschungsansätzen zwangsläufig auch die Erschließung des Systems der psychologischen Anschauungen Feuerbachs zu einer vorrangigen Gegenwartsaufgabe geworden ist.

### Literatur

- Feuerbach, L. (1967 ff.). *Gesammelte Werke* (Sigel: GW), herausgegeben von W. Schuffenhauer. Berlin: Akademie Verlag.
- Feuerbach, L. (1994). Zur Moralphilosophie (1868). Kritisch revidiert von W. Schuffenhauer. In H.-J. Braun (Hg.), *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*. Berlin: Akademie Verlag.
- Grün, K. (Ed.) (1874). *Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass* (Sigel: Grün) (2 Bände). Leipzig/Heidelberg: Winter.
- Kant, I. (1956). *Kritik der reinen Vernunft*. Unveränderter Neudruck der von Raymund Schmidt besorgten Ausgabe (nach der zweiten durchgesehenen Auflage von 1930). Hamburg: Meiner.
- Keiler, P. (1990). Die Bedeutung der Auffassungen Ludwig Feuerbachs für die Begründung einer materialistischen Psychologie In H.-J. Braun, H.-M. Sass, W. Schuffenhauer & F. Tomasoni (Hg.), *Ludwig Feuerbach und die Philosophie der Zukunft*. Berlin: Akademie Verlag.
- Keiler, P. (1991). Gegenständlichkeit, Sozialität, Historizität – Versuch einer Rekonstruktion der Feuerbach-Wygotski-Linie in der Psychologie. *Forum Kritische Psychologie*, 27, 89-168.
- Keiler, P. (1994). „Behinderung“ als pädagogisch-psychologisches Problem und als sozial-ethische Herausforderung. Feuerbachische Elemente in L. S. Wygotskis Konzeption der kindlichen Defektivität. In H.-J. Braun (Hg.), *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*. Berlin: Akademie Verlag.
- Keiler, P. (1997<sup>3</sup>1999). *Feuerbach, Wygotski & Co. – Studien zur Grundlegung einer Psychologie des gesellschaftlichen Menschen*. Hamburg/Berlin: Argument Verlag.
- Keiler, P. (2002). *Lev Vygotskij – ein Leben für die Psychologie*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Leont'ev, A. N. (2001). Die Lehre von der Umwelt in den pädologischen Arbeiten von L. S. Vygotskij. Eine kritische Untersuchung. In G. Rückriem (Hg.), *Aleksej N. Leont'ev, Frühschriften*. Berlin: Pro BUSINESS.
- Plechanow, G. W. (1955). *Kunst und Literatur*. Berlin: Dietz.

- Plechanow, G. W. (1958). *Grundprobleme des Marxismus*. Berlin: Dietz.
- Rawidowicz, S. (1931). *Ludwig Feuerbachs Philosophie: Ursprung und Schicksal*. Berlin: Reuther & Reichard (photo-mechanischer Nachdruck 1964, Berlin: de Gruyter).
- Van der Veer, R. & Valsiner, J. (1991). *Understanding Vygotsky: A Quest for Synthesis*. Oxford UK/Cambridge USA: Blackwell.
- Vygotskij, L. S. (1982-84). *Sobranije sočinenij* (Sigel: Sobr. soč.), *Tom 1–6*. Moskau. Pedagogika.
- Vygotskij, L.S. (1989). Konkrete Psychologie des Menschen. Ein unveröffentlichtes Manuskript. In M. Holodynski & W. Jantzen (Hg.), *Studien zur Tätigkeitstheorie V. Persönlicher Sinn als gesellschaftliches Problem*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Vygotskij, L. S. (2002). Denken und Sprechen. Herausgegeben und aus dem Russischen übersetzt von J. Lompscher und G. Rückriem. Weinheim/Basel: Beltz Taschenbuch.
- Vygotskij, L. (2007). Die Bedeutung der Umwelt für die Entwicklung des Kindes. [www.ich-sciences.de](http://www.ich-sciences.de).
- Vygotsky, L. S. (1978). *Mind in society*. Cambridge USA: Harvard University Press.
- Vygotsky, L. S. (1987-1999). *Collected Works* (Sigel: Coll. Works), *Vol. 1–6*. Herausgegeben von R. W. Rieber et al. New York: Plenum Press
- Wygotski, L. S. (1976). *Psychologie der Kunst*. Dresden: Verlag der Kunst.
- Wygotski, L. (1985, 1987). *Ausgewählte Schriften* (Sigel: ASch) (zwei Bände). In deutscher Sprache herausgegeben von J. Lompscher. Berlin: Volk und Wissen. (Reprografischer Nachdruck Berlin 2003: Lehmanns Media).

## Anhang

### Übersicht 1:

#### Explizite Bezugnahmen auf L. Feuerbach im Werk L. S. Vygotskijs (soweit allgemein zugänglich)

<b>Ort der Bezugnahme:</b>	<b>eindeutig identifizierbare Quelle(en):</b>
„Krise der Psychologie“ (Sobr. Soč., Tom 1, S. 409-412/S. 415 = Asch Bd. 1, S. 236 f./S. 239/S. 245))	„Wider den Dualismus von Leib und Seele“ (GW 10, S. 127/ S. 125/ S. 125, Fußn.)
„Psychisches, Bewusstsein, Unbewusstes“ (Sobr. Soč., Tom 1, S. 141 = Coll. Works, Vol. 3, S. 116))	„Wider den Dualismus von Leib und Seele“ (GW 10, S.127)
<b>Ort der Bezugnahme:</b>	<b>wahrscheinliche Quellen:</b>
„Konkrete Psychologie des Menschen“ (Vygotskij 1989, S. 299 f.)	„Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ (GW 9, S. 333 f.)
„Pädologie des frühen Jugendalters“, Teil 3 (Sobr. Soč., Tom 4, S. 227 = ASch Bd. 2, S. 634)	„Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ (GW 9, S. 333) „Wider den Dualismus von Leib und Seele“ (GW 10, S. 127)
„Einleitung zu E. K. Gračevs Buch“ (Sobr. Soč., Tom 5, S. 230 = Coll. Works, Vol. 2, S. 218 f.)	„Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ (GW 9, S. 279 f./ S. 338 ff.) „Das Wesen des Christentums“ (GW 5, S.166/ S.224)
„Denken und Sprechen“ (Sobr. Soč., Tom 2, S. 361 = Vygotskij, 2002, S. 467)	„Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ (GW 9, S. 280) „Zur Kritik der Hegelschen Philosophie“ (GW 9, S. 27/S. 28/S. 29/S. 31)

## Textgegenüberstellung 1

### Vygotskij: „Einleitung zu E. K. Gračevs Buch:

„Nur die soziale Erziehung kann die Einsamkeit der Idiotie und der tiefen Zurückgebliebenheit überwinden, das schwer zurückgebliebene Kind durch den Prozess der Menschwerdung führen; denn – nach einer bemerkenswerten Redewendung von L. Feuerbach, die als Motto für eine Lehre von der Entwicklung des anomalen Kindes dienen könnte –: was dem Einzelnen absolut unmöglich ist, ist zweien möglich. Fügen wir hinzu: Das, was auf der Ebene der individuellen Entwicklung unmöglich ist, wird auf der Ebene der sozialen Entwicklung möglich“ (Sobr. soč., Tom 5, S. 230 = Coll. Works, Vol. 2, S. 218 f.).

### Vygotskij: “Denken und Sprechen”

„Das Wort ist im Bewusstsein das, was nach *Feuerbach* für den Einzelnen absolut unmöglich, für Zwei aber möglich ist. Es ist der direkteste Ausdruck der historischen Natur des menschlichen Bewusstseins“ (Vygotskij, 2002, S. 467; Name Feuerbachs im russ. Orig. nicht hervorgehoben).

### Feuerbach: „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“, § 12:

„Was *einem* Menschen allein absolut unmöglich, ist zweien möglich.“ (zit. nach GW 9, S. 280)

## Textgegenüberstellung 2

### Vygotskij:

„Der Pfad der Entwicklung verläuft für das schwer zurückgebliebene Kind durch die Zusammenarbeit, die soziale Hilfe eines anderen menschlichen Wesens, das anfänglich sein Geist, sein Wille, seine Tätigkeit ist. Eine Behauptung, die vollständig mit dem Gang der Entwicklung eines normalen Kindes übereinstimmt. *Der Pfad der Entwicklung eines schwer zurückgebliebenen Kindes verläuft durch die Beziehungen und die Zusammenarbeit mit anderen Menschen.* Aus genau diesem Grund enthüllt uns die soziale Erziehung von schwer zurückgebliebenen Kindern Möglichkeiten, die vom Standpunkt einer rein biologisch fundierten physiologischen Erziehung (wie Séguin sein System nannte) völlig utopisch erscheinen“ (Sobr. soč., Tom 5, S. 229 = Coll. works, Vol. 2, S. 218).

### Vygotskij:

„Der Ausdruck *Idiot* ... bedeutet wörtlich übersetzt *Einzelgänger*, einsamer Mensch: Er ist wirklich allein mit seinen Empfindungen, ohne jeden intellektuellen oder moralischen Willen. (...) Die zeitgenössische wissenschaftliche Forschung belegt eindeutig ..., dass Einsamkeit die Quelle der Idiotie ist. (...) In dieser Hinsicht stellt, wie bereits gesagt, die soziale Erziehung für die schwer zurückgebliebenen Kinder den einzig gangbaren und wissenschaftlich vertretbaren Weg dar. Mehr noch, sie allein ist fähig, die wegen eines biologischen Defektes nicht vorhandenen Funktionen herauszubilden. Nur die soziale Erziehung kann die Einsamkeit der Idiotie und der tiefen Zurückgebliebenheit überwinden, das schwer zurückgebliebene Kind durch den Prozess der Menschwerdung führen ...“ (Sobr. soč., Tom 5, S. 229 f. = Coll. works, Vol. 2, S. 218).

### Feuerbach:

„So ist der *Mensch der Gott des Menschen*. Daß er *ist*, verdankt er der *Natur*; daß er *Mensch* ist, dem Menschen. Wie er nichts physisch vermag ohne den andern Menschen, so auch nichts geistig. Vier Hände vermögen mehr als zwei; aber auch vier Augen sehen mehr als zwei. Und diese *vereinte* Kraft unterscheidet sich nicht nur quantitativ, sondern auch *qualitativ* von der *vereinzelten*. Einzelne ist die menschliche Kraft eine beschränkte, *vereinigt* eine *unendliche* Kraft“ (GW 5, S. 166).

### Feuerbach:

„Der einzelne Mensch *für sich* hat das *Wesen* des Menschen *nicht in sich, weder in sich als moralischem, noch in sich als denkendem Wesen*. Das *Wesen* des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der *Einheit des Menschen mit dem Menschen* enthalten ...“ (GW 9, S. 338) „*Einsamkeit ist Endlichkeit und Beschränktheit, Gemeinschaftlichkeit ist Freiheit und Unendlichkeit.*“ (GW 9, S. 339) „Gemeinsamkeit erhöht die Gemütskraft, steigert das Selbstgefühl. Was man *allein* nicht vermag, vermag man *mit andern*. Alleingefühl ist Beschränktheitsgefühl, Gemeingefühl Freiheitsgefühl“ (GW 5, S. 224, Fußn.).

### Textgegenüberstellung 3

#### Feuerbach:

„Nicht allein, nur selbender kommt man zu Begriffen, zur Vernunft überhaupt. Zwei Menschen gehören zur Erzeugung des Menschen — des geistigen sogar wie des physischen: Die Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen ist das erste Prinzip und Kriterium der Wahrheit und Allgemeinheit“ (GW 9, S. 324).

#### Vygotskij:

„Das Wort ist im Bewusstsein das, was nach Feuerbach für den Einzelnen absolut unmöglich, für Zwei aber möglich ist“ (Vygotskij, 2002, S. 467).

„Die Sprache ist ... nichts anderes als die *Realisation der Gattung*, die Vermittlung des Ich mit dem Du, um durch die Aufhebung ihrer individuellen Getrenntheit die Einheit der Gattung darzustellen“ (GW 9, S. 27).

Sprachliche Darstellung eines Gedankens ist darum „nicht eine Vermittlung des Gedankens in und für den Gedanken selbst, sondern eine Vermittlung mittelst der Sprache zwischen dem Denken, *inwiefern es meines* ist, und dem Denken des *andern*, *inwiefern es seines* ist ... eine Vermittlung, durch die ich bewähre, daß *mein* Gedanke nicht meiner, sondern Gedanke *an und für sich* ist, welcher daher ebensogut wie der meinige der Gedanke des andern sein kann“ (GW 9, S. 28 f.).

### Textgegenüberstellung 4

#### Vygotskij:

„*Es denkt nicht das Denken, es denkt der Mensch.* Dies ist der Ausgangspunkt. [Am Rand] Feuerbach: Deborin – Hegel, XXVI. Was ist der Mensch? Für Hegel ein logisches Subjekt. Für Pavlov ist er Soma, Organismus. Für uns – eine gesellschaftliche Person = eine Gesamtheit von gesellschaftlichen Beziehungen, in einem Individuum verkörpert (psychologische Funktionen, gemäß einer sozialen Struktur). [Am Rand] Der Mensch ist für Hegel immer Bewußtsein oder Selbstbewußtsein XXXVII“ (Vygotskij 1989, S. 299 f.).

“Aber es denkt, wie Feuerbach schrieb, nicht das Denken, sondern es denkt der Mensch” (ASch Bd. 2, S. 634).

#### Feuerbach:

„Die neue Philosophie hat daher zu ihrem Erkenntnisprinzip, zu ihrem Subjekt nicht das Ich, nicht den absoluten, d.i. abstrakten, Geist, kurz, nicht die Vernunft in abstracto, sondern das wirkliche und ganze Wesen des Menschen. Die Realität, das Subjekt der Vernunft ist nur der Mensch. Der Mensch denkt, nicht das Ich, nicht die Vernunft. (...) Nur ein reales Wesen erkennt reale Dinge; nur wo das Denken nicht Subjekt für sich selbst, sondern Prädikat eines wirklichen Wesens ist, nur da ist auch der Gedanke nicht vom Sein getrennt. (...) Nur wenn man das Denken vom Menschen absondert, für sich selbst fixiert, entstehen die peinlichen, unfruchtbaren und für diesen Standpunkt unauflösbaren Fragen, wie das Denken zum Sein, zum Objekt komme. Denn für sich selbst fixiert, d.h. außer den Menschen gesetzt, ist das Denken außer allem Verbands- und Zusammenhang mit der Welt“ (GW 9, S. 333 f.).

## Textgegenüberstellung 5

### Vygotskij: „Das Säuglingsalter“

„Durch all dies entsteht diese einzigartige, unvergleichliche Abhängigkeit des Kindes von den Erwachsenen, die, wie bereits gesagt, auch die scheinbar intimsten individuellen biologischen Bedürfnisse des Säuglings prägt und durchdringt. Als Folge der Abhängigkeit des Säuglings von den Erwachsenen gewinnt sein Verhältnis zur Realität (und zu sich selbst) einen ganz spezifischen Charakter: es werden nämlich diese Beziehungen immer durch andere vermittelt, sie werden immer durch das Prisma der Beziehungen zu einem anderen Menschen gebrochen. (...) Jede, selbst die elementarste Beziehung des Kindes zur Umwelt ist stets eine Beziehung, die gebrochen ist durch die Beziehung zu einem anderen Menschen. Das gesamte Leben des Säuglings ist so organisiert, daß in jeder Situation, sichtbar oder unsichtbar, ein anderer Mensch anwesend ist. Man kann das auch so ausdrücken: Jede Beziehung des Kindes zu den Dingen ist eine Beziehung, die mit Hilfe eines anderen Menschen beziehungsweise über ihn realisiert wird“ (ASch Bd. 2, S. 108 f.).

„Der erwachsene Mensch ist das Zentrum jeder Situation im Säuglingsalter. Deshalb ist es nur natürlich, daß sich für den Säugling die Situation einfach in Abhängigkeit davon extrem und grundlegend verändert, ob ein Erwachsener in seiner Nähe ist oder nicht. Bildlich gesprochen kann man sagen: Das bloße Näherkommen oder Weggehen des Erwachsenen mobilisiert oder schwächt die Aktivität des Kindes. Ist kein Erwachsener in der Nähe, so ist der Säugling hilflos. Seine Aktivität gegenüber der Außenwelt ist irgendwie gelähmt oder zumindest in höchstem Grade eingeschränkt. (...) Ist der Erwachsene anwesend, so ist es für die Aktivität des Kindes die normalste und natürlichste Sache, sie über den anderen Menschen zu realisieren. Aus diesem Grunde ist der andere Mensch für den Säugling stets

das psychologische Zentrum jeder Situation. Deshalb wird auch der Sinn jeder Situation für den Säugling in erster Linie durch dieses Zentrum, das heißt durch dessen sozialen Inhalt bestimmt. Im weiteren Sinne kann man sagen: Die Beziehung des Kindes zur Umwelt ist abhängig und abgeleitet von seinen konkreten, unmittelbaren Beziehungen zum erwachsenen Menschen“ (ASch Bd. 2, S. 138 f.).

### Feuerbach: „Das Wesen des Christentums“

„Der *andere* Mensch ist das Band zwischen mir und der Welt. Ich bin und fühle mich abhängig von der Welt, weil ich zuerst von andern Menschen mich abhängig fühle. Bedürfte ich nicht des Menschen, so bedürfte ich auch nicht der Welt. (...) Ohne den andern wäre die Welt für mich nicht nur tot und leer, sondern auch sinn- und verstandlos. Nur an dem andern wird der Mensch sich klar und selbstbewußt ... Ein absolut für sich allein existierender Mensch würde sich selbstlos und unterschiedslos in dem Ozean der Natur verlieren; er würde weder sich als Menschen noch die Natur als Natur erfassen. Der *erste* Gegenstand des Menschen ist der Mensch. Der Sinn für die Natur, der uns erst das Bewußtsein der Welt als Welt erschließt, ist ein späteres Erzeugnis; denn er entsteht erst durch den Akt der Absonderung des Menschen von sich. (...) Das Bewußtsein der Welt ist also für das Ich vermittelt durch das Bewußtsein des Du. So ist der *Mensch der Gott des Menschen*“ (GW 5, S. 165 f.).